

# Eine Fackelträgerin gegen das Vergessen

**Ehrung** Die Zürcherin Anita Winter gründete 2014 die Stiftung Gamaraal, welche sich um bedürftige Holocaustüberlebende in der Schweiz kümmert und sich für die Wissensvermittlung über die Shoah starkmacht. Jetzt wurde sie von der Bundesrepublik Deutschland mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. **Von Jan Strobel**

Es gibt Augenblicke, in denen die Vergangenheit, die eigene Geschichte, wie ein verpflichtendes Signal in die Gegenwart hineinklingt. Für Anita Winter war der 17. Februar wieder so ein Moment. In der Deutschen Botschaft in Bern überreichte ihr Botschafter Michael Flügger im Namen von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. In seiner Laudatio sprach Michael Flügger von einem aussergewöhnlichen und unermüdlichen Engagement, von «Erziehungsarbeit», von einer «Herzensangelegenheit». Und vor allem sprach der Botschafter vom Kampf gegen das Vergessen, gegen das Verstummen der Zeitzeugen und ihrer Zeugnisse für die Nachwelt.

## Verdrängte Realität

Für Anita Winter ist dieser Kampf zu einer Lebensaufgabe geworden. Es ist eine Mission: Nicht vergessen zu wollen, was geschehen ist, und nicht zu vergessen, was geschehen kann. 2014 gründete die Zürcherin die Stiftung Gamaraal, mit welcher sie Holocaustüberlebende unterstützt, ihre Geschichte dokumentiert und die Erinnerung an die Shoah mit verschiedenen Projekten und Bildungsarbeit wachhält. «Die Erinnerung», sagt Anita Winter, «vermag aufzuzeigen, wohin Hass, Intoleranz, Rassismus und Antisemitismus letztlich führen können».

Man könne, unterstreicht sie, nicht einfach davon ausgehen, dass das Wissen über den Holocaust und die Mechanismen, die dazu führten, besonders bei jungen Menschen vorhanden sei. Es sind Mechanismen, die mit dem Ende der Hitler-Diktatur nicht einfach verschwunden sind. Und das Vergessen oder das Unwissen scheinen zuzunehmen, je mehr Überlebende verstummen. Eine Studie des Fernsehsenders CNN legte 2018 nahe, dass bereits 33 Prozent der befragten 18- bis 34-jährigen Europäer kaum etwas über den



Augenöffnerin für die Erinnerung: Anita Winter. Bild: Gamaraal Foundation

Holocaust wissen. Die Stiftung Gamaraal, sagt Anita Winter, möchte mit ihrer Arbeit den «Fackelstab der Erinnerung» an die kommenden Generationen weiterreichen. Für Schulklassen oder Journalisten

organisiert sie Treffen mit Holocaustüberlebenden, mit dem «Video Testimony Project» werden die Geschichten und Zeugnisse der Opfer aufgezeichnet und so für die Nachwelt erhalten.

Eines der grössten und öffentlichkeitswirksamsten Projekte der Stiftung ist die Ausstellung «The Last Swiss Holocaust Survivors», welche in Zusammenarbeit mit dem Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich geschaffen und 2017 zum ersten Mal gezeigt wurde. Seither war sie nicht nur in mehreren Schweizer Städten, sondern etwa auch im UN-Hauptquartier in New York oder in der Schweizer Botschaft in Berlin, im israelischen Haifa oder in Shanghai zu sehen. Die Corona-Pandemie zwang die Wanderausstellung zu einer vorübergehenden Pause.

«The Last Swiss Holocaust Survivors» wirft das Licht auf einen für Anita Winter und die Stiftung zentralen Fakt. Dass es auch in der Schweiz Holocaustüberlebende gibt, war lange eine unbekannt oder auch verdrängte Realität, die erst im Zug der Debatte über die nachrichtenlosen Vermögungen und die Untersuchungen der Bergier-Kommission Ende der 1990er-Jahre ins öffentliche Bewusstsein geriet. Die meisten dieser Überlebenden retteten sich während des Zweiten Weltkriegs in die Schweiz oder kamen nach Kriegsende, manche vollkommen enturzelt, zur Erholung, um hier anschliessend dauerhaft eine neue Heimat zu finden.

## Der letzte Moment

Einige dieser Holocaustüberlebenden sind in der Anonymität verschwunden und leben in einer finanziell schwierigen Situation. Manche schwiegen ihr Leben lang über das Grauen, das ihnen widerfahren war, manchmal selbst innerhalb der eigenen Familien. Es gab Überlebende, die erst kurz vor ihrem Tod die Kraft fanden, über das Erlebte, das sich im Grunde nicht in Worte fassen lässt, zu berichten. Andere wollen ihre jüdische Identität nicht preisgeben, aus Angst, dass sich die Geschichte wiederholen könnte. Heute leben schätzungsweise noch etwa 400 Überlebende in der Schweiz. Ihre Zahl schwindet von Jahr zu Jahr. «Die

Pandemie hat diese Entwicklung noch beschleunigt», sagt Anita Winter. «Es ist der letzte Moment, diesen Menschen zuzuhören, ihnen eine Stimme zu geben und ihnen zu helfen.»

Hilfe bietet die Stiftung bedürftigen Holocaustüberlebenden zum Beispiel mit einer finanziellen Zuwendung in Form eines dreistelligen Betrags, der ihnen jeweils dreimal jährlich an den jüdischen Feiertagen Rosh Hashana, Hanukkah und Pessach zukommt. Daneben werden bei Bedarf auch medizinische Hilfsmittel wie etwa Hörgeräte, Gehhilfen oder Rollstühle organisiert. Getragen wird die Stiftung von privaten Spenden, Stiftungen und Unternehmungen, denen es gut geht.

## Zerrissene Familie

Für Anita Winter hat ihr Engagement auch ein ganz persönliches Fundament, das in ihrer eigenen Familiengeschichte liegt. Ihr Grossvater Jakob Fern, der in den 1930er-Jahren in Stuttgart ansässig gewesen war, überlebte den Holocaust; seine Eltern und die sechs Geschwister aber wurden in Polen ermordet.

Jakob Ferns Frau Rosa und den Kindern Margit und Arno gelang die Flucht nach Frankreich, wo sie über eine Zwischenstation in Paris in der Dordogne Zuflucht suchten und ihre Namen änderten. Das Mädchen Margit, die Mutter von Anita Winter, fand schliesslich in einem Nonnenkloster ein Versteck. Ihre jüdische Identität musste sie dort ablegen, wie die anderen jüdischen Kinder, die in der Abtei Asyl gefunden hatten. Um nicht aufzufallen, betete sie jetzt nach katholischem Ritus.

Erst kurz vor Kriegsende fand Margit wieder den Anschluss an ihre Mutter und den Bruder. Jakob Fern, der Vater, sass nach dem Krieg im kommunistischen Polen fest, eine Rückkehr in den Westen schien unmöglich. Die Mutter Rosa entschied sich deshalb, mit den Kindern nach Polen übersiedeln. 1950 gelang ihnen von dort die Ausreise nach Israel. Jakob Fern indessen fand in der neuen Heimat keine Arbeit. Das noch junge Israel erlebte in jenen Jahren eine Welle von Neueinwanderern aus dem kriegszerstörten Europa. Die Zukunft schien ungewiss. Die Familie entschloss sich, nach Stuttgart zurückzukehren und ein Textilwarengeschäft zu eröffnen.

In den 1960er-Jahren lernte Margit schliesslich während eines Ferienaufenthalts in Lugano den im

aargauischen Baden wohnhaften Walter Strauss kennen. Das Paar heiratete und liess sich in der Bäderstadt an der Limmat nieder. Anita Winter wurde als ihr erstes Kind 1962 geboren.

Wenn Anita Winter auf ihre Familiengeschichte zu sprechen kommt, dann nimmt ihr Grossvater Jakob Fern eine prominente, eine inspirierende Rolle ein als einer, der sich ebenfalls als Fackelträger gegen das Vergessen und für die Versöhnung verstand. «Jakob Fern gehörte zu den Neugründern der Stuttgarter Synagoge und engagierte sich als Synagogenvorsteher der jüdischen Gemeinde für den interreligiösen Dialog», erzählt Anita Winter. «Dieses Engagement meines Grossvaters brauchte gerade in dieser Zeit in der Bundesrepublik Mut.»

## Erfüllt mit Stolz

Anita Winter erinnert sich an ein ganz besonderes Ereignis, das ihr die Schatten der Vergangenheit und den Umgang mit dieser Geschichte auf eindringliche Weise vor Augen führte. 1985 wurde Jakob Fern für seine Verdienste um die Verständigung und Versöhnung zwischen Christen und Juden in Deutschland ebenfalls mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Überreicht wurde ihm die Ehrenbekundung von Manfred Rommel, dem damaligen Oberbürgermeister von Stuttgart. Manfred Rommel war der Sohn von Erwin Rommel, dem Generalfeldmarschall der deutschen Wehrmacht, den die Nazi-Propaganda während des Afrikafeldzugs zum «Wüstenfuchs» hochstilisiert hatte. 1944 wurde Erwin Rommel auf Veranlassung Hitlers zum Suizid gezwungen.

Dieser familiäre Hintergrund des Stuttgarter Oberbürgermeisters verlieh der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Jakob Fern eine noch stärkere Botschaft der Versöhnung. Sie sollte abermals ein Zeichen dafür setzen, dass sich Deutschland mit der eigenen Geschichte auseinandersetzt.

Für Anita Winter steht fest: «Dass ich, die älteste Enkelin, heute ebenfalls das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalte, würde meinen Grossvater so stolz machen, so wie ich damals als Jugendliche stolz auf ihn gewesen war.»

Weitere Informationen:  
[www.gamaraal.com](http://www.gamaraal.com)



Anita Winter (Mitte) nach der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes in der Deutschen Botschaft in Bern mit Ehemann Herbert Winter (ganz links), Tochter Alisa (2. v. l.), Botschafter Michael Flügger (ganz rechts) und dem Gesandten Fried Nielsen (2. v. r.). Bild: Deutsche Botschaft Bern

Anzeige

## RINGVORLESUNGEN

**Entlarvt! Lüge, Täuschung, Wahrheit**

**Postsowjetische Welt(en)**

**Die Geschichte Afrikas:  
Vom Kolonialismus bis in die Gegenwart**

## KURSE

**Geologie, Biologie, Medizin, Kunst, Musik,  
Philosophie, Wirtschaft, Religion**

## LEHRGÄNGE

**Von Astronomie, Chemie, Geschichte und  
Psychologie bis Religion und Kunst**

## SPRACHKURSE

**Von Englisch bis Latein**

## BEWEGUNGSKURSE

**Von Yoga, Pilates 60+, Easy Dance, Taiji,  
bis Feldenkrais und Meditation**



Mehr verstehen, mehr bewegen.  
[www.vhszh.ch](http://www.vhszh.ch) · [info@vhszh.ch](mailto:info@vhszh.ch) · 044 205 84 84 · [f](#) [@](#) [v](#)